

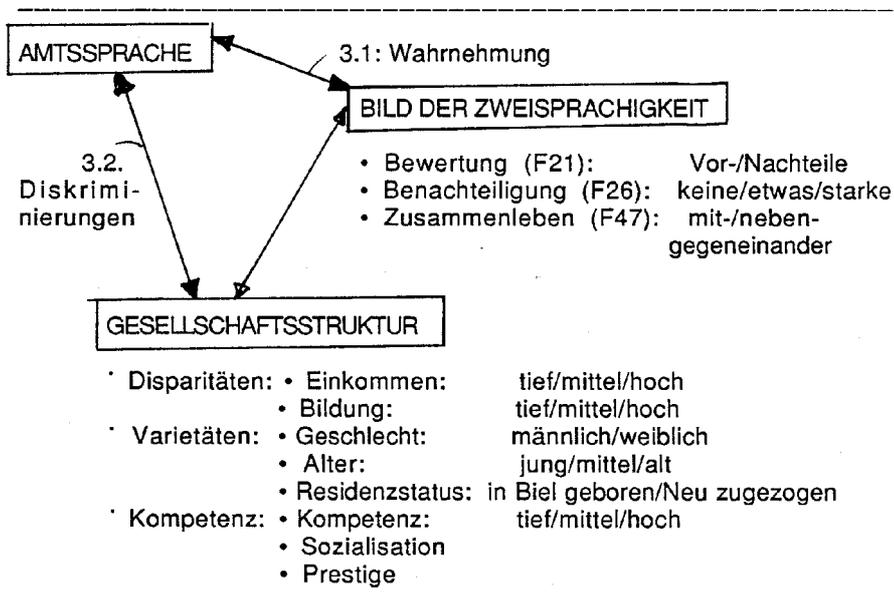
3.3. Bilder der Zweisprachigkeit (Teil II)

Bisher wurden immer nur jeweils zwei Eigenschaften (Variablen, "Fragen") miteinander in Beziehung gesetzt, darunter meistens die Amtssprache. Diese isolierte Betrachtung von nur zwei Variablen entspricht jedoch einer sehr starken Vereinfachung der Wirklichkeit. Gerade die Sprachgruppen sind - zumindest zum vornherein - nicht als homogen aufzufassen: Es gibt junge, alte, reiche, arme Deutschschweizer und Romands, etc. Die Realität und ihre Wirkung lassen sich nicht nur auf eine einzige Ursache zurückführen, sie besteht vielmehr aus einem **"Netz"** von gegenseitigen Wechselwirkungen und Einflüssen, von denen sich wohl kaum alle auf die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe zurückführen lassen.

Dieses Kapitel beabsichtigt nun, die bisherigen Ergebnisse in einen grösseren Zusammenhang zu setzen und die bisherigen - provisorischen - Ergebnisse zu relativieren. Die Betrachtungen setzen allerdings gewisse Vorkenntnisse oder zumindest ein entsprechendes Interesse voraus. Zudem werden die Zusammenhänge nicht mehr in derselben Ausführlichkeit dargestellt und erklärt, wie dies in den beiden einleitenden Kapiteln der Fall war. Die wichtigsten Ergebnisse werden jedoch am Schluss des Kapitels zusammengefasst.

Als Zielgrösse gilt wiederum das Bild der Zweisprachigkeit bei der Bevölkerung, und zwar in Abhängigkeit von den Positionen der Befragten in der gesellschaftlichen Struktur. Schematisch lässt sich das Analysekonzept wie folgt darstellen:¹

¹ Mit *Disparitäten* sind soziale Hierarchien gemeint, also streng geordnete und stark institutionalisierte Rangfolgen, die sich deutlich durch ein "höher" und ein "niedriger" trennen lassen (vgl. HOFFMANN-NOWOTNY 1973: 4ff und 1979). Sie beinhalten damit "direkt" Macht- und Herrschaftsaspekte. Als Beispiel hierfür erwähnte HEINTZ (1951: 24ff und 1968) die strikte Senkrechte bei der Pyramidendarstellung von Machtverhältnissen. Demgegenüber werden die strukturellen *Varietäten* eher als eine waagrechte Anordnung aufgefasst. Dieser wird in der vorliegenden Studie übrigens auch die 'Amtssprache' als zugeschriebener Wert untergeordnet. Eine genaue Einteilung in vertikale und horizontale Grössen lässt sich jedoch nicht vornehmen; in Wirklichkeit beinhalten alle aufgeführten Variablen sowohl disparitäre als auch varietäre Aspekte, die zudem durch eine gegenseitige Abhängigkeit gekennzeichnet sind (vgl. dazu auch MEIER-DALLACH et. al. 1982 b). Da die sozialen Kategorien (als "division du monde", BOURDIEU 1982) gesellschaftlichen Konventionen entsprechen, sind auch Varietäten u.a. Bestandteile des streng geordneten sprachlichen Systems. Damit beinhalten auch sie einen hierarchischen Aspekt. Da soziale Kategorien zudem Bestandteile für gesellschaftliche Normen bilden, unterliegen sie auch sozialen Bewertungen und Sanktionen, die sich in Totems und Tabus niederschlagen (vgl. BARTHES 1957, BOURDIEU 1982 etc.). Inwiefern die sprachliche Kompetenz der Struktur zugeordnet werden kann, muss vorerst offen gelassen werden. Aufgrund ihrer Verknüpfung mit dem Einkommen und - bei den Deutschschweizern - mit der Bildung dürfte sie zu den Disparitäten zählen. Bei der Bewertung der Zweisprachigkeit wird jedoch eher eine intervenierende Bedeutung erwartet.



Im ersten Kapitel wurde bereits ein Zusammenhang zwischen der Sprachgruppenzugehörigkeit und der allgemeinen Bewertung der Zweisprachigkeit (F21) festgestellt: Deutschschweizer sehen eher Vorteile, Romands eher Nachteile.

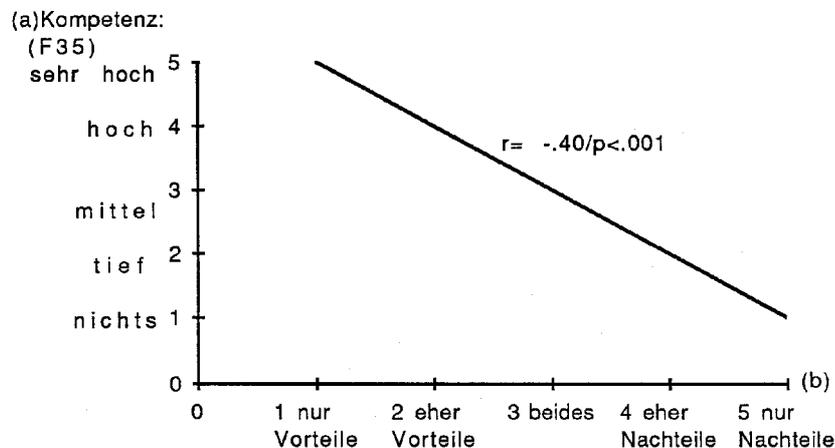
Anknüpfend an das letzte Kapitel wird nun angenommen, dass die Fremdsprachenkenntnis als strukturelle Vorbedingung für eine positive Bewertung gilt: Wer sich in der andern Sprache nicht verständigen kann, stösst viel häufiger auf alltägliche Kommunikationsschwierigkeiten und auf Hindernisse im Berufsleben.²

In der Tat ergibt sich für beide Gruppen ein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen.³

² Dass die Kompetenz nicht mittels Sprachtest ermittelt wurde, sondern auf Selbsttest beruht, kann sich auf die gesuchte Korrelation positiv auswirken. Indem nämlich von einer wechselseitigen Beziehung zwischen Kompetenz und Bewertung ausgegangen wird, sollte sich dieser Zusammenhang gegenseitig verstärken: Je besser jemand die Fremdsprache beherrscht, desto weniger Nachteile werden wahrgenommen, und: Je weniger Fremdsprachenkompetenz, desto stärker fallen die oben erwähnten negativen Aspekte ins Gewicht. In die andere Richtung wirkend gilt dann auch: Je positiver die Zweisprachigkeit bewertet wird, desto höher wird die eigene Kompetenz eingeschätzt, und desto höher ist diese Kompetenz wahrscheinlich auch in der Realität.

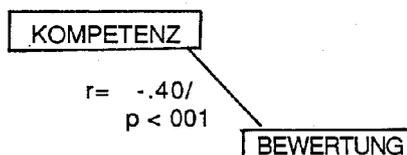
³ Die Bewertung der Zweisprachigkeit (F21) wurde für diese Berechnung mit den Fragen F22 und F23 verknüpft: Wer dort 'keine Vorteile' oder 'keine Nachteile' angab, erhielt einen extremeren Wert auf der neuen, sekundären Variablen F21a. Die Korrelation zwischen der primären Variablen F21 und der sekundären F21a beträgt $r = .69 / p < .001$.

F21a: Allgemeine Bewertung X Kompetenz



Das χ^2 beträgt für diesen Zusammenhang 47.1 und ist mit $p < .001$ (df 8) hoch signifikant. Um die lineare Stärke des Zusammenhangs zu beurteilen, wurde der Korrelationskoeffizient "Pearson's r" beigezogen. Dieser beträgt $-.40$ und ist mit $p < .001$ ebenfalls hoch signifikant.⁴

Die Beziehung zwischen der Kompetenz und der Bewertung lässt sich auch wie folgt darstellen:



⁴ Für die Berechnung von Zusammenhangsstärken wird von diesem Kapitel an das Korrelationsmass "Pearson's r" verwendet. Auf die Zulässigkeit der Anwendung von "Pearson's r" wird im statistischen Anhang C eingegangen.

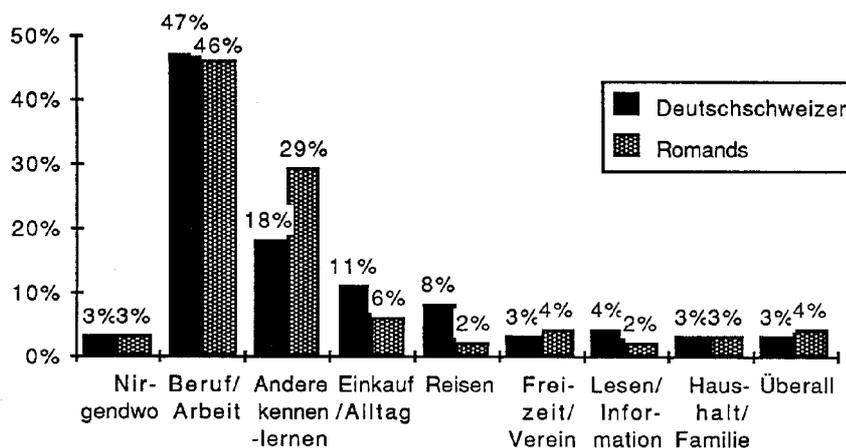
'r' kann als eine Funktion von χ^2 ausgedrückt werden, ist aber im Gegensatz zu diesem über die Anzahl Ausprägungen auf den beiden Skalen standardisiert (beim χ^2 mussten jeweils die "Freiheitsgrade df" - als Mass für die Tabellengrösse - berücksichtigt werden). Dazu ist folgendes zu beachten:

1) Der Koeffizient variiert zwischen $r = -.99$ und $r = +.99$, wobei $r = .00$ einem "überhaupt nicht vorhandenen" Zusammenhang entspricht. Bei $r = -.99$ oder $r = .99$ würden die beiden Variablen gegenseitig vollständig determiniert. Man könnte also mit Sicherheit von der Variable (a) auf die Variable (b) schliessen. Dies trifft in der Wirklichkeit jedoch nie zu.

2) Zur Interpretation des Vorzeichens (-/+) muss die Anordnung der einzelnen Werte auf den jeweiligen Dimensionen (Skalen) berücksichtigt werden. Bei $r \rightarrow +.99$ entspricht der Zusammenhang der Relation "je grösser (a), desto grösser (b)."; bei $r \rightarrow -.99$ gilt "je grösser (a), desto kleiner (b)". Bei der Kompetenz (a) bedeutet der Wert (1) "keine Kompetenz" und der Wert (5) "sehr hohe Kompetenz". Bei der Bewertung bedeutet (1) "nur Vorteile", (4) "eher Nachteile" und (5) "nur Nachteile". Somit zeigt das negative Vorzeichen von $r = -.40$, dass einer "sehr hohen Kompetenz" (a=5) tendentiell die Einschätzung "nur Vorteile" (b=1) entspricht.

Nicht nur eine mindestens "genügende" Kompetenz ist - als *strukturelle Grundlage* von Bedeutung für eine positive Beurteilung der Zweisprachigkeit. Wichtig ist auch das *Interesse* an der Bieler Sprachsituation, an der anderen Gruppe, und an der anderen Sprache: Welches *Prestige* wird dieser anderen Sprache zugeschrieben, wofür ist sie nützlich?

F37: Wofür ist die andere Sprache am meisten nützlich ?



Zum einen kann die Sprache als "Werkzeug" mit einem "Nutzen" im eigentlichen, utilitaristischen Sinne verstanden werden. Zu diesem *Instrumentellen Nutzen* wurden folgende Nennungen aus der F37 zusammengefasst:⁵

- Einkauf/Alltag
- Beruf/Arbeit
- Reisen
- Information/Lesen
- nirgendwo

Zum anderen kann Sprache aber auch als Zugang zu den Menschen aufgefasst werden. Dann dient sie nicht nur als Werkzeug, sondern hat einen *integrativen* Wert. Mit diesem integrativen Wert ist die "Nützlichkeit" der Fremdsprache für die informellen und freiwilligen Kontakte, bzw. für ein kulturelles Interesse am "anderen" angesprochen. Dazu zählen folgende Nennungen:

- Kennenlernen von anderen Menschen
- Freizeit, Vereine, kulturelle Anlässe

⁵ Die Antwort 'nirgendwo' wird hier dem instrumentellen Nutzen zugeordnet als Abgrenzung zum "integrativen Nutzen". Diese Nennung kann auch kaum rational begründet sein, sondern weist auf den emotionalen Aspekt der Fragestellung hin.

Obwohl die Nennungen 'nirgendwo' und 'überall' ein Kontinuum antönen, ist die Umsetzung der Nützlichkeit in eine lineare, eindimensionale Skala nicht gegeben.

TAYLOR et al. ermittelten mittels Faktorenanalyse neben der instrumentellen und der integrativen Nützlichkeit (bzw. der Motivation, die Fremdsprache zu lernen) als weiterer Faktor einen "subtractive bilingualism". Dieser ergibt sich aus den Meinungen, die Fremdsprache bringe ausschließlich Nachteile, sei eine mühselige Notwendigkeit oder gar identitätsbedrohend (in: GILES et al. 1977: 165ff).

Angesichts der Alltags-Wichtigkeit von Schweizerdeutsch und Französisch in Biel wurde auf die (bereits von LAMBERT postulierte) Kategorie der subtraktiven Zweisprachigkeit verzichtet.

- Haushalt/Nachbarschaft
- überall

Bei dieser Frage nach der Nützlichkeit der Fremdsprache nennen die französischsprachigen Befragten das "integrative" "Kennenlernen von anderen Menschen" häufiger als die Deutschschweizer:

Art des Prestiges X Sprachgruppe

(in Prozenten)	Deutsch- schweizer	Romands	Total	
integrativ	27.3	40.0	31.6	
instrumentell	72.7	60.0	68.4	
Total	100.0 65.6	100.0 34.4	100.0	(N= 438)

Der Unterschied zwischen dem instrumentellen und dem integralen Prestige, das dem Schweizerdeutsch bzw. dem Französisch zugemessen wird, ist mit einem $r = -.13$ / $p < .003$ signifikant.

Vor allem die Romands mit tiefer und hoher Bildung betonen den integrativen Nutzen überdurchschnittlich. Die Bildungs-Mittelschicht sieht - bei beiden Sprachgruppen - häufiger einen instrumentellen Nutzen der Fremdsprache im Bereich 'Arbeit/Beruf'. Diese Nennung ist überdies bei Männern häufiger anzutreffen als bei Frauen; zum einen sicher weil die weiblichen Befragten - als Hausfrauen, bzw. aufgrund der Geschlechter-Arbeitsteilung - von diesem Bereich häufig ausgeschlossen sind. Zum anderen könnte darin auch ein kultureller Geschlechterunterschied gesehen werden.

Der instrumentelle Nutzen der Deutschschweizer gibt sich aus dem Bereich 'Einkauf/Alltag', aber auch aus dem 'Reisen'. Dieser wird von den Romands nur schon wegen der Kleinheit des schweizerdeutschen Sprachraumes kaum erwähnt.⁶

⁶ "Weltweit kennen rund 70 Millionen Menschen Französisch als Muttersprache, für weitere 50 Millionen ist es Verkehrs- oder Zweitsprache. Im linguistischen Reich unseres Genfer Philosophen Jean-Jacques Rousseau geht die Sonne nie unter. Und doch steht sie nach der Zahl der Sprecher unter den grossen Welt Sprachen erst im zehnten Rang - nach Chinesisch, Englisch, Hindi, Russisch, Spanisch, Arabisch, Indonesisch-Malaysisch, Portugiesisch und Bengali, gefolgt von Japanisch und Deutsch." (Marcel SCHWANDER in: TAGES-ANZEIGER, 22.1.86)

Nach Fischers Weltatmanach nimmt allerdings Deutsch die 9. und Französisch die 12. Stelle ein. Die Unterschiede sind wahrscheinlich auf unterschiedliche Kategorisierungen zurückzuführen (nur Erstsprache oder auch Zweitsprache?)

Ähnliche Resultate wurden auch bei der Untersuchung von Carol SCHMID festgestellt (1981: 106f): Die von ihr befragten Romands (aus der gesamten Westschweiz) erwähnten häufiger die Nützlichkeit des Dialekts bei der Suche nach einer Arbeitsstelle. Der Grossteil der Befragten beider Sprachen - etwas häufiger aber die deutschschweizer Gruppe - nannte "reisen, lesen, fernsehschauen" und die "Schule". Auch galt die jeweilige zweite Landessprache nur bei einem Drittel als wichtigste Sprache, an erster Stelle stand Englisch (60 %). (vgl. auch KOLDE 1981: 45). Diesen Prozentanteil erreichte Englisch ebenfalls bei einer Isopublic-Umfrage in der WELTWOCHEN (Nr. 3/87).

Die französische Sprache war bis Ende letzten Jahrhunderts hoch angesehen, wurde vom Russischen Zaren und selbst vom preussischen Kaiser Friedrich dem Grossen gesprochen (ADLER 1977: 92). Heute gilt das Französische weiterhin als Sprache der Diplomatie, nicht mehr hingegen als diejenige der "Kultur" im humanistischen Sinn von "Bildung": Naturwissenschaftler aus der Westschweiz sprechen mit ihren Kollegen von der ETH Zürich vorwiegend englisch.

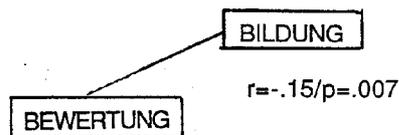
Für Befragte, die nur geringe oder keine Fremdsprachenkenntnisse angeben, können diese eigentlich nur gerade in den instrumentellen Bereichen 'Alltag/Einkauf' oder 'nirgendwo' von Nutzen sein. Zwischen der Kompetenzeinschätzung und dem Prestige besteht aber nur bei den Deutschschweizern ein signifikanter Zusammenhang ($r = -.14 / p < .011$). Bei den Romands ist die wahrgenommene Nützlichkeit der Fremdsprache nicht von der Kompetenzeinschätzung abhängig: Auch diejenigen mit guten Schweizerdeutschkenntnissen geben oftmals nur einen instrumentellen Nutzen (Arbeit/Beruf) an, während sich auch Romands mit tiefer Kompetenz finden, die das 'Kennenlernen von anderen Menschen' erwähnen.⁷

Für die Bewertung der Zweisprachigkeit ist das Prestige hingegen nur bei den französischsprachigen Befragten von Bedeutung: Wer zur Antwort gibt, die Zweisprachigkeit weise 'nur/eher Vorteile' auf (F21a), spricht dem Schweizerdeutsch eine Nützlichkeit in den informellen, freiwilligen Bereichen 'kennenlernen', 'Verein', oder gar 'überall' zu ($r = .17 / p < .020$).

Stark vertreten sind hier die Bilingues, die - in Biel aufgewachsen und/oder mit hoher Kompetenz, eher eine positivere Wertung aufweisen. Aber auch bei der Betrachtung der 'nur französisch Aufgewachsenen' (F1) bleibt der Zusammenhang zwischen der positiven Bewertung und der integrativen Nützlichkeit bestehen.

Neben den Fremdsprachenkenntnissen und - bei den Romands - dem der Fremdsprache zugeschriebenen Nutzen könnte weiter angenommen werden, dass auch die Schichtgrößen *Einkommen* und *Bildung* mit einer unterschiedlichen Bewertung der Zweisprachigkeit einhergehen. Sozial Etablierte mit hohem Status würden demnach zu einer positiveren Wertung neigen, während ein tiefer Status eher mit einer negativen Bewertung verbunden wäre, etwa weil angestrebte und nicht erreichte Bildungs- und Einkommensziele auf ein schlechtes soziales Klima der Zweisprachigkeit projiziert würden.⁸

Signifikante lineare Beziehungen zeigen sich aber nur bei den Deutschschweizern und zwar hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen 'Bildung' und 'Bewertung': (F21a)⁹

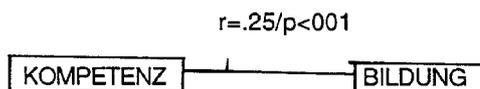


⁷ Dass Prestige (als affektive Einstellung) und Kompetenz nicht übereinstimmen müssen, stellte auch FISHMAN fest (1975: 143): Amerikanische Einwanderer der ersten Generation wiesen zwar eine hohe Kompetenz in ihrer Erstsprache auf, schrieben ihr aber ein tiefes Prestige zu, während die dritte Generation zwar beinahe keine Kenntnisse mehr aufwies, trotzdem aber die Wichtigkeit der entsprechenden Sprache betonte. Auch fanden LAMBERT et.al. in ihren Untersuchungen heraus, dass nicht das Prestige oder die Motivation besonders stark mit der Kompetenz zusammenhängten. Ausschlaggebend für eine hohe Kompetenz war vielmehr die Einstellung der Eltern (in: FISHMAN 1986: 473ff).

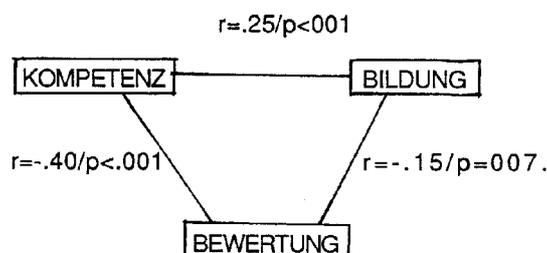
⁸ vgl. dazu HOFFMANN-NOWOTNY 1979: 74ff und in KARSTEN 1978. Mit der Bedeutung von Projektionen befasst sich das Kapitel 3.6.

⁹ Da das Haushaltseinkommen sehr eng mit der 'Bildung' zusammenhängt, ($r = .26 / p < .000$) ergibt sich auch zwischen diesem Einkommen und der 'Bewertung' eine signifikante Beziehung ($r = -.12 / p < .027$). Unter Kontrolle der störenden Einflüsse der 'Bildung' erweist sich diese Korrelation allerdings als Scheinbeziehung (Die Partialkorrelation wird nachfolgend erklärt). Der Zusammenhang zwischen dem persönlichen Einkommen und der 'Bewertung' ist bei $r = -.08 / p < .119$ nicht signifikant.

Da sich die sprachliche Sozialisation bei den Deutschschweizern teilweise über die Schule abspielt, ist aber anzunehmen, dass bei dieser Gruppe auch ein enger Zusammenhang zwischen der 'Bildung' und der 'Kompetenz' besteht. Dieser Zusammenhang ist in der Tat signifikant:¹⁰



Bezüglich der Bewertung der Zweisprachigkeit ergibt sich für die Deutschschweizer also folgendes Beziehungsnetz:¹¹



Nun ist aber anzunehmen, dass dieser Zusammenhang zwischen 'Bildung' und 'Bewertung' lediglich einer "versteckten Beziehung", einer Scheinkorrelation entspricht: Der Zusammenhang würde nicht direkt zwischen der 'Bildung' und der 'Bewertung' bestehen, sondern wäre aufgrund der engen Verknüpfung von 'Bildung' und 'Kompetenz' auf letztere zurückzuführen.

Um diese zu prüfen, werden die Einflüsse der 'Kompetenz' mit einer partiellen Korrelation rechnerisch "ausgeschaltet".¹²

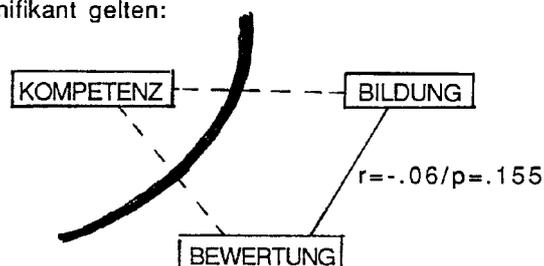
Wird nun nur die wirkliche Beziehung zwischen 'Bildung' und 'Bewertung' betrachtet, also unabhängig von den Einflüssen der 'Kompetenz', so verringert sich

¹⁰ Bei den Romands ist diese Beziehung nicht signifikant ($r = .08 / p < .152$), auch wenn nur die 'französisch Aufgewachsenen' berücksichtigt werden. Die Einschätzung der Schweizerdeutschkenntnisse - und damit grösstenteils auch die wirkliche Kompetenz - ist also nicht Bildungsabhängig. Dass genaugenommen die Einschätzung der Kompetenz, und nicht die wirklichen Kenntnisse gemessen wurden, dürfte den Zusammenhang bei den Deutschschweizern wiederum verstärken: Da ein hoher Schulabschluss nicht nur hohe Fachkenntnisse bedeuten, sondern zudem aufgrund seiner sozialen Anerkennung zu einem hohen Selbstbewusstsein beiträgt, dürften die wirklichen Französischkenntnisse von dieser Gruppe auch häufiger überschätzt werden.

¹¹ Da die Skala für den Korrelationskoeffizienten Pearson's r nicht in jeweils gleiche Intervalle aufgeteilt ist, die Dimension nicht linear verläuft, können die einzelnen Koeffizienten nicht addiert oder subtrahiert werden.

¹² Die Partiale Korrelationsrechnung ist im Anhang C weiter ausgeführt.

der oben errechnete Koeffizient $r = -.15$ auf $r = -.06 / p < .155$ und kann nicht mehr als signifikant gelten:



Es zeigt sich also, dass die Bewertung der Zweisprachigkeit auch bei den Deutschschweizern primär mit der 'Kompetenz' zusammenhängt und erst "indirekt" über diese mit der 'Bildung' verknüpft ist.¹³

Die Vermutung, die Zweisprachigkeit werde vor allem von denjenigen negativ beurteilt, die einen tiefen Schulabschluss und ein geringes Einkommen aufweisen, kann deshalb nicht gelten.

Dass die Beurteilung der Zweisprachigkeit folglich keine Schichteffekte aufweise, kann hingegen noch nicht gesagt werden. Da der Korrelationskoeffizient 'Person's r' nur lineare Beziehungen ausweist, können sich durchaus noch weitere Zusammenhänge mit sozialen Disparitäten zeigen. Dann nämlich, wenn die Beziehungen zwischen zwei Variablen nicht linear, sondern kurvenförmig verlaufen. Dies ist bei den Romands zwischen dem Einkommen und der Beurteilung der Zweisprachigkeit der Fall.

Für diese Sprachgruppe sieht die 'Bewertung' in Abhängigkeit vom 'Einkommen' wie folgt aus:

Nur Romands: Haushaltseinkommen X Bewertung der Zweisprachigkeit (F21)

(in Prozenten)	F21: Die Zweisprachigkeit hat...			Total
	eher Vorteile	beides	eher Nachteile	
Haushaltseinkommen				
hoch	21.9	18.3	16.5	20.2
mittel	54.5	54.7	70.8	57.8
tief	23.6	27.0	12.7	22.0
Total	100.0	100.0	20.2	100.0 (N=125)
	16.5	18.2		

Die negativere Beurteilung der Zweisprachigkeit durch Romands mit mittlerem Einkommen ist allerdings nicht signifikant ($\chi^2 : 2.59 / df 4 / p < .628$).

¹³ Wird anstelle der 'Kompetenzen' die 'Bildung' mithilfe der Partialkorrelationsrechnung kontrolliert, so kann der hohe Zusammenhang zwischen der 'Kompetenz' und der 'Bewertung' nicht zum "verschwinden gebracht" werden.

Trotzdem wird auf die überprozentuale Vertretung dieser Gruppe in der Kategorie 'eher Nachteile' hier kurz eingegangen. Sie kann nämlich verstanden werden als Ausdrucksform von veränderter Mobilität: Die der Mittelschicht allgemein eigene Spannung zwischen der Angst vor drohendem Abstieg in die untere Klasse und den steten Aspirationen und dem Ehrgeiz gegenüber der (noch) nicht erreichten oberen Klasse wirkt sich bei den Romands als negative Einschätzung der Bieler Sprachsituation aus. Während für die deutschsprachigen Mittelschichtsangehörigen die teilweise bereits in der Schule erworbenen Fremdsprachenkenntnisse eine berufliche Chance darstellen, hindert die in der Praxis gegenüber den Deutschschweizern oft ungenügende Schweizerdeutsch-Kompetenz die französischsprachigen Mittelschichtsangehörigen am beruflichen Aufstieg. Bei dieser Untergruppe werden denn auch 'berufliche Nachteile' und 'Sprache lernen müssen' neben 'Bedrohung der eigenen Kultur' überdurchschnittlich häufig genannt (F23).

Es sind also nicht vorwiegend die tieferen Schichten, die in der Zweisprachigkeit 'eher Nachteile' erfahren. Zwar gibt es auch bei dieser Gruppe einige Befragte, die 'keine Vorteile' und stattdessen 'berufliche Nachteile' erwähnen, damit also ihre sozial benachteiligte Situation mit der Zweisprachigkeit in Zusammenhang bringen. Andere Angehörige der tieferen Schichten erfahren diese aber genau umgekehrt: Sie nennen 'keine Nachteile' und weisen auf das 'tolerante Klima' in Biel hin.

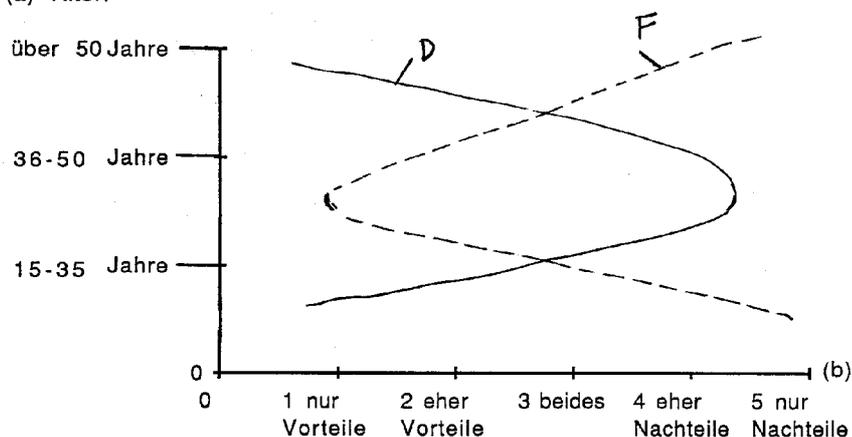
Von beruflichen Verhinderungen weitgehend ausgenommen scheinen die reicheren Romands: Sie sprechen der Zweisprachigkeit sogar 'berufliche Vorteile' zu und betonen die 'Möglichkeit, eine andere Kultur kennenzulernen'. Nachteilig seien allenfalls die 'hohen Kosten/Mehraufwand' oder dass die Zweisprachigkeit 'zu einem Politikum geworden' sei.

Bei den Varietäten bestehen keine Beziehungen zwischen dem *Geschlecht* und der Beurteilung der Zweisprachigkeit, wohl aber beim *Alter*: Ähnlich wie beim Einkommen bei den Romands sind sie nicht linear und zudem nach Sprachgruppen spiegelverkehrt:

Signifikant sind die Zusammenhänge allerdings nur für die Deutschschweizer ($\chi^2 = 16.33/df\ 4 / p = .003$; bei den Romands $\chi^2 = 2.41 / df\ 4 / p = .066$)

F21a: Allgemeine Bewertung X Alter

(a) Alter:



Für die 15-35-jährigen Deutschschweizer bedeutet die Zweisprachigkeit eine Chance, die Fremdsprache zu lernen und damit Qualifikationen für das Berufsleben zu holen. Zudem betonen sie das 'Klima der Toleranz'.

Bei den Romands der selben Altersgruppe ist dies genau umgekehrt: Für sie bedeutet die Zweisprachigkeit 'eine andere Sprache lernen müssen', ein 'berufliches Hindernis' und sie sehen sich mit 'Verständigungsschwierigkeiten' konfrontiert.

Gerade für die jüngeren Romands ist es besonders schwierig, nach Lehrabschluss eine Stelle zu finden: Nur gerade 50% hatten 1985 eine sichere Stelle gefunden, gegenüber 56% bei den Deutschschweizern¹⁴. In den Altersgruppe der 36 - 50-jährigen sind es erstaunlicherweise die Deutschschweizer, die besonders häufig persönliche Nachteile im 'Beruf' und 'Verständigungsschwierigkeiten' angeben. Zudem erwähnen sie überdurchschnittlich häufig die 'Kosten/Mehraufwand' und geben auch bei der allgemeinen Beurteilung der Zweisprachigkeit (F21) 'eher Nachteil' an.

Die negative Beurteilung ist bei den Romands der entsprechenden Altersgruppe seltener: Sie nennen im Gegenteil Vorteile im 'Beruf' und in der 'Möglichkeit, andere kennenzulernen'. Sie geben aber auch eine höhere Fremdsprachenkompetenz an als die übrigen Romands. Ihnen scheint also - anders als den 15 - 35-jährigen Französischsprachigen - der berufliche Erfolg nicht durch Sprachschranken versperrt.

Eine 'Bereicherung der Kommunikation' erwähnen vor allem die über 50-jährigen Deutschschweizer. Obwohl sie 'keine' persönlichen Nachteile angeben, beurteilen sie die Zweisprachigkeit kritisch und meinen, sie weise sowohl Vorteile als auch Nachteile auf.

Die älteren Romands schliesslich nennen bei dieser Frage 'eher Nachteile' und meinen damit überdurchschnittlich häufig die 'Bedrohung der eigenen Kultur'.

Bei den Romands erweist sich neben der bisher festgestellten 'Kompetenz' und dem 'Prestige der Fremdsprache' auch der *Residenzstatus* als wichtige Einflussgrösse: Wer in Biel geboren wurde, weist der Zweisprachigkeit signifikant häufiger 'eher Vorteile' zu als die Zuzüger (F21: $r = .17 / p = .018$). Dabei spielt die Dauer des Aufenthalts in Biel keine Rolle. Bei den Deutschschweizern zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem 'Residenzstatus' und der 'Bewertung'.

Dass es nicht nur die fehlenden Dialektkenntnisse sind, die bei den Zuzüger zu einer negativen Bewertung führen, lässt sich mithilfe der Partialkorrelation nachweisen: Unter Kontrolle der 'Kompetenz' bleibt der Zusammenhang mit einem $r = .14 / p = .049$ knapp signifikant.

Zugezogene Romands sehen im Gegensatz zu den in Biel aufgewachsenen Französischsprachigen viel häufiger 'keinen' persönlichen Vorteil an der Sprachsituation in Biel. Bei den Nachteilen ergeben sich hingegen kaum Unterschiede zu den Eingeborenen; die Zuziehenden empfinden lediglich 'die andere Sprache lernen müssen', etwas häufiger als persönlichen Nachteil.

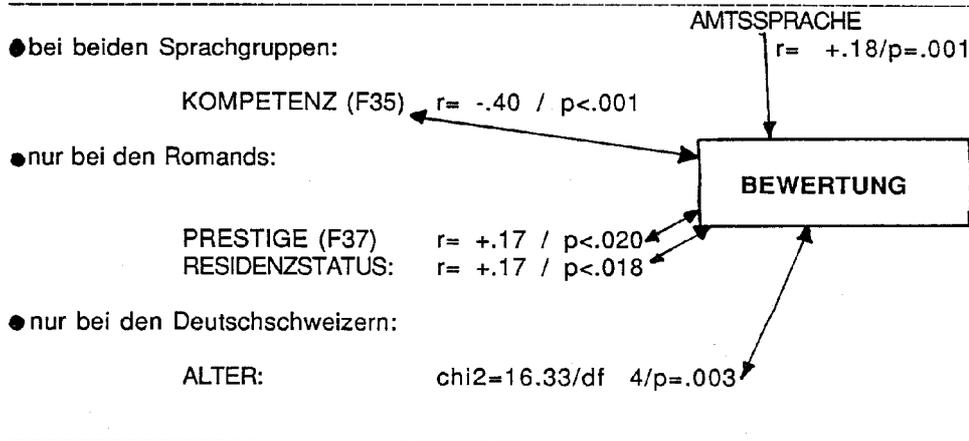
Aus der Tatsache, dass der Zusammenhang zwischen dem 'Residenzstatus' und der 'Bewertung' auch unter Ausschaltung der Einflüsse aus der 'Kompetenz' aufrechterhalten bleibt, kann geschlossen werden, dass die zugezogenen Romands auch dann noch eine kritische Haltung zur Zweisprachigkeit vertreten, wenn sie schon längst Schweizerdeutsch gelernt haben; vielleicht weil sie sich an den 'steinigen Weg' erinnern, der mit dem Erlernen des deutschschweizer Dialekts verbunden ist, oder auch aus Mitgefühl für diejenigen Romands, die diesen Weg noch vor sich haben.

¹⁴ Unter Ausschluss derjenigen, deren Stellen 'ungewiss' sind, ist der Zusammenhang zwischen den beiden Sprachgruppen mit einem $\chi^2 = 5.58 / df 1 / p = <.025$ signifikant. (N = 618). Die Berechnungen basieren auf einer Umfrage des Statistischen Amtes der Stadt Biel (STAT. MONATSBERICHT 2/85).

Es ist allerdings zu beachten, dass sich unter den Befragten - vor allem in der französischen Sprachgruppe - auch Ausländerinnen und Ausländer befinden, deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt noch geringer sind als bei den Schweizerinnen und Schweizern.

Zur Arbeitssituation und insbesondere zur hohen Dunkelziffer an Arbeitslosen sh. NEUE ARMUT 1985.

Zusammengefasst können die strukturellen Einflüsse auf die Bewertung der Zweisprachigkeit (F21) wie folgt dargestellt werden:

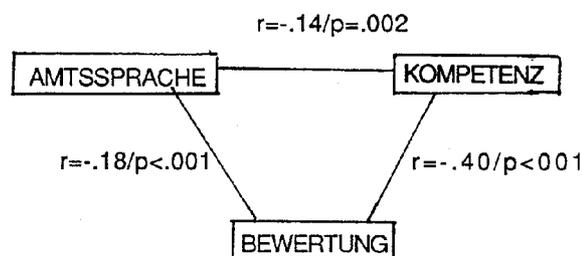


Aus dieser Darstellung wird ersichtlich, dass die Bewertung der Zweisprachigkeit bei beiden Sprachgruppen vor allem durch die 'Kompetenz' bestimmt ist.

Im ersten Kapitel wurde aber auch ein Zusammenhang zwischen der 'Bewertung' und 'Amtssprache' festgestellt, wonach die Deutschschweizer 'eher Vorteile', die Romands häufiger 'eher Nachteile' in der Bieler Zweisprachigkeit sehen.

Da Romands überdies schlechtere Fremdsprachenkenntnisse angeben als Deutschschweizer (vgl. Kapitel 3.2.) könnte man erwarten, dass sich der Haupteinfluss gar nicht aus der Sprachgruppenzugehörigkeit herleiten lässt, sondern die 'Kompetenz' als eigentliche Bestimmungsgrösse (als Prädiktor, 'Vorhersager') für die 'Bewertung' gelten muss. Die im ersten Kapitel festgestellte Korrelation von $r = .18 / p < .001$ zwischen 'Amtssprache' und 'Bewertung' müsste sich unter Ausschluss der "störenden" Einflüsse der 'Kompetenz' erheblich verringern oder gar "verschwinden".

Bei der Prüfung dieser Beziehung unter Kontrolle der 'Kompetenz' verringert sich der Korrelationskoeffizient zwar auf $r = .14 / p < .002$, bleibt aber weiterhin signifikant. Da unter Kontrolle der Amtssprache die Beziehung zwischen 'Kompetenz' und 'Bewertung' ebenfalls nicht verschwindet, werden beide Korrelationen beibehalten.



Die Bewertung der Zweisprachigkeit ist also sowohl von der Sprachgruppenzugehörigkeit als auch von der 'Kompetenz' abhängig. Die im ersten Kapitel gezogene Folgerung, dass Deutschschweizer eine positivere Beurteilung vornehmen, muss als durch die Aussage ergänzt werden, dass unabhängig von der Sprachgruppenzugehörigkeit als auch die 'Kompetenz' eine erhebliche Rolle spielt. Aufgrund des grösseren Korrelationskoeffizienten muss letztere sogar als Haupteinfluss gelten.¹⁵

Die zwei-/mehrsprachig aufgewachsenen Befragten (F1), die eigentlich rein willkürlich die eine oder andere Amtssprache annehmen, und die zudem meist über eine hohe Kompetenz verfügen, sehen in der Zweisprachigkeit in Biel fast nur Vorteile. Ihre Einschätzung übertrifft sogar die durchschnittliche Beurteilung der Deutschschweizer: 80 % nennen eher Vorteile. Als persönliche Vorteile nennen sie vorwiegend die Toleranz, das Kennenlernen einer anderen Kultur, die Belebung der Kommunikation und berufliche Vorteile. Nachteile sehen sie höchstens in einer möglichen 'Bedrohung der Kultur'.

Ebenfalls bereits im ersten Kapitel wurde festgestellt, dass die Beziehung zwischen der allgemeinen Beurteilung der Zweisprachigkeit (F21) und der Frage, ob die **Romands in Biel benachteiligt** seien (F26), über alle Befragten gemessen nicht signifikant ist. Werden die beiden Sprachgruppen jedoch getrennt untersucht, so erweist sich die Beziehung bei den Romands als signifikant ($r = +.25 / p < .001$).

Bei den Deutschschweizern finden 15 % der Befragten, die Zweisprachigkeit weise im allgemeinen zwar 'eher Vorteile' auf (F21), trotzdem seien die Romands aber benachteiligt. Die umgekehrte, defensive Haltung 'eher Nachteile' (F21) und 'überhaupt nicht benachteiligt' (F26) wird hingegen nur von 6 % der Deutschschweizer vertreten.

Weiter spielte für die allgemeine Beurteilung (F21) neben der Amtssprache die '**Kompetenz**' bei beiden Sprachgruppen eine wichtige Rolle. Diese ist bei der Frage nach den Benachteiligungen (F26) nur noch für die deutschsprachige Gruppe signifikant ($r = +.13 / p < .012$). Wer hohe Französischkenntnisse angibt, findet die Romands häufiger 'stark benachteiligt' als die übrigen Befragten. Diejenigen mit tiefer 'Kompetenz' erkennen demgegenüber 'überhaupt keine' Benachteiligung, eher schon eine Bevorzugung in den 'Schulen' und zwar weil die Romands kein Schweizerdeutsch lernen müssten (F30ff).

Im Gegensatz zu den Deutschschweizern mit hoher Kompetenz, die eine kritische Haltung einnehmen, tendiert die entsprechende Gruppe der Romands zu einer beschönigenden Sicht und verneint eine 'Benachteiligung' der Romands.

Die Einflüsse aus den Schichtgrössen '**Einkommen**' und '**Bildung**' sind weder bei den Deutschschweizern noch bei den Romands signifikant.

Bei den Deutschschweizern ist hingegen ein signifikanter Unterschied zwischen den **Geschlechtern** festzustellen: Frauen finden die Romands häufiger benachteiligt als Männer ($r = +.10 / p = .044$).

Bei den Romands zeigt sich ein Geschlechterunterschied nur zwischen der Einstufung 'ein wenig benachteiligt' und 'stark benachteiligt', die von Frauen häufiger genannt wird.

¹⁵ Zum Vergleich der Korrelationskoeffizienten werden diese quadriert. Bei der 'Amtssprache' ergibt sich so ein gemeinsamer Anteil an der Varianz von rund 3 %, bei der 'Kompetenz' beträgt er 16 % (vgl. Anhang C). Da die Variable 'Kompetenz' nur die Einschätzung der Fremdsprache misst, dürfte der hier festgestellte Zusammenhang bezüglich der wirklichen linguistischen Kompetenz etwas tiefer liegen.

Ausschlaggebend ist bei dieser Frage aber der Einfluss des **Alters**: Im Gegensatz zur allgemeinen 'Beurteilung', wo die Deutschschweizer im mittleren Alter eher auf die Nachteile der Zweisprachigkeit hinweisen, verläuft die Beziehung zwischen dem Alter und der 'Benachteiligung' der Romands linear:

Nur Deutschschweizer: F26 Romands benachteiligt ? X Alter

(in Prozenten)	Alter (in Jahren)			Total
	15-35	36-50	über 50	
Benachteiligung:				
stark	3.0	6.0	0.0	3.0
ein wenig	27.0	17.0	13.0	19.0
überhaupt nicht	69.0	77.0	87.0	78.0
Total	100.0	100.0	100.0	
	36.0	31.0	33.0	100.0

Der Zusammenhang ist mit $r = -.17 / p < .002$ für die deutschschweizer Gruppe signifikant. Vor allem die 15 - 35-jährigen Deutschsprachigen stellen eine 'starke Benachteiligung' fest, die mittlere Altersstufe nennt 'ein wenig benachteiligt', und die über 50-Jährigen 'überhaupt nicht'.

Bei den Französischsprechenden ist die Sicht der 'Benachteiligung' ihrer Sprachgruppe etwa dieselbe, wenngleich nicht signifikant: Die 15 - 35-Jährigen neigen zur Einschätzung 'stark benachteiligt', die älteren Romands finden 'überhaupt nicht'.

Die unterschiedlichen Einschätzungen der 'Benachteiligung' der Romands durch die verschiedenen Altersstufen können zurückgeführt werden auf ihre jeweiligen sozialen Lebensgeschichten und auf ihre unterschiedlichen Positionen in der gesellschaftlichen Struktur. So ist die jüngere Gruppe von wichtigen gesellschaftlichen Entscheidungen oftmals faktisch ausgeschlossen; sie befindet sich (noch) nicht an den eigentlichen "Kontrollstellen" und muss sich erst zu sozial anerkannten Positionen emporschaffen.

Zum einen können wichtige Schlüsselpositionen für Wirtschaft und Politik zwar erarbeitet werden, hängen also von erworbenen Werten ab. Zum anderen werden Status und Macht aber auch aufgrund von zugeschriebenen Werten zugeteilt. Darunter ist nicht nur die Schichtherkunft, sondern auch das Geschlecht oder das Alter zu verstehen. Eine Tendenz in Richtung zu den erarbeiteten Werten hin lässt sich zwar feststellen. So nehmen beispielsweise junge Informatiker oder Börsenmakler bereits viel früher in ihrem Lebenslauf Schlüsselpositionen ein, als dies noch für ihre Väter oder Grossväter der Fall gewesen war.

Mit der Meritokratisierung werden aber eigentlich nur die offiziellen Leistungsausweise wichtiger: Wer nur einen Primarschulabschluss aufweist, kann heute kaum eine Stelle frei wählen. Der Beruf kann für sie/ihn nicht mehr "Berufung" sein, sondern lediglich "Lebensnotwendigkeit" (vgl. dazu auch das Kapitel 3.7.). Mit der "Öffnung" des Arbeitsmarktes zu geleisteten - und vor allem ausgewiesenen - Qualifikationen bestimmen Schulabschluss und aufgrund der geringen vertikalen Mobilität von Generation zu Generation auch Schichtherkunft zunehmend die für eine Leistungsgesellschaft entscheidenden Startpositionen.

Dies wird von den jüngeren Befragten durchaus festgestellt: Diese Altersgruppe fühlt sich häufiger als "Opfer/Rebellin" (F66) und stellt fest, dass die "verschiedenen Ideen in der Gesellschaft "nicht sehr gut" zusammen Platz haben (F65).

Durch die ständige Konfrontation mit dem Etablierten, dem nicht von ihnen Geschaffenen oder Gewünschten entwickelt sich bei den Jüngeren ein stärkeres Problembewusstsein, ein "kritischer Blick auf die Welt", die in einem gewissen Sinne nicht die ihre ist.

Die Einschätzung einer starken Benachteiligung der Romands kann aber nicht allein Ausdruck des dieser Altersgruppe eigenen allgemeinen "kritischen Blickes" sein. Besonders häufig werden nämlich Benachteiligungen in den Bereichen 'Arbeit' und 'Medien' genannt: Für die 15 - 35-jährigen Deutschschweizer bedeutet die Zweisprachigkeit also ein beruflicher Vorteil (F21), und für die Romands erkennt diese Gruppe eine Benachteiligung wegen den fehlenden Dialektkenntnissen (F26). Sie weisen damit auf die Schwierigkeiten hin, im zunehmend härteren Wettbewerb um (Lehr-)Stellen, dem die Jüngeren besonders stark ausgesetzt sind, ein gutes "Los zu ziehen".

Die 36 - 50-jährigen Deutschschweizer finden demgegenüber die Romands "ein wenig benachteiligt" (F26), weisen aber der Zweisprachigkeit auch allgemein 'eher Nachteile' zu (F21), vor allem im beruflichen Bereich (F23). Einerseits sehen sie sich denjenigen Deutschsprachigen gegenüber, die es sich finanziell leisten können, in die "grüne" Agglomeration zu ziehen und projizieren in der Folge die eigene Diskrepanz zwischen den beruflichen Aspirationen und der erreichten beruflichen Mobilität auf die Zweisprachigkeit. Andererseits ist diese Altersgruppe am stärksten in die gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen eingebunden: Sie gilt als eigentlich "schaffende", aktive Kraft, die als Eltern bereits zur (zahlenmässigen) Reproduktion der Gesellschaft beigetragen hat. Sie fühlen sich am stärksten dafür verantwortlich, dass die Welt so ist, wie sie ist.¹⁶

Der zunehmende Druck der kompetitiven Gesellschaft wird von dieser Altersgruppe zwar ebenfalls festgestellt - auch ihre Arbeitsplätze sind nicht besonders sicher -, hingegen eher als "Notwendigkeit" interpretiert.

Demgegenüber könnte bei den Älteren eine ähnlich kritische Haltung erwartet werden wie bei den Jüngeren. Diese Altersgruppe ist von gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen weitgehend ausgebootet, hat "das Ruder übergeben" und sollte sich folglich nicht mehr so sehr verantwortlich fühlen für herrschende Zu- und Missstände.

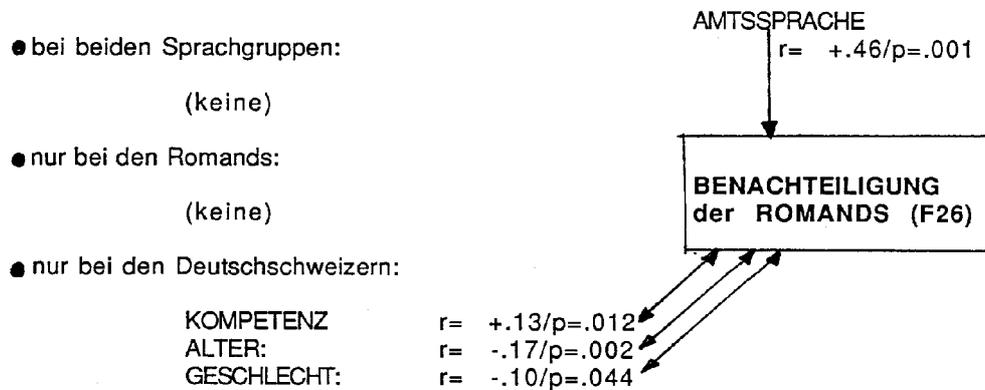
Trotz ihrer Position nahe dem oder im gesellschaftlichen Abseits (Pensionierung) nehmen die über-50-Jährigen bei der Frage zur Benachteiligung der Romands (F26) - wie übrigens auch bei den Fragen zur allgemeinen gesellschaftlichen Lage - einen extrem positiven Standpunkt ein. Sie scheinen am stärksten noch das Idealbild der "allgemeinen Gleichberechtigung" erkennen zu können, wie es etwa im bereits zitierten Satz "ob dütsch ob wälsch c'est bien égal, le même soleil schyynyt überall" zum Ausdruck kommt.¹⁷

Zusammengefasst sehen die Beziehungen mit der Frage nach der Benachteiligung der Romands in Biel wie folgt aus:

¹⁶ Es ist auch vor allem diese Gruppe der Deutschschweizer, die bei den meisten Antworten zur Mittelposition "ein wenig..." neigt, Disparitäten zwar wahrnimmt, sich aber gewissermassen dafür verantwortlich fühlt.

Die unterschiedlichen Antwortausprägungen zwischen Deutschschweizern und Romands ist beispielsweise auch bei der Untersuchung von HOBY/NEIDHART (1977: 175ff) zur politischen Stimmabstimmigkeit deutlich festzustellen.

¹⁷ Ausschlaggebend dafür dürfte auch die während des zweiten Weltkriegs zur ideologischen Stärkung aufgekommene Idee der "Réduit-Politik" und die "geistige Landesverteidigung" sein (vgl. dazu das "Bild der Schwelz", MEIER-DALLACH et.al. 1980, 1982).

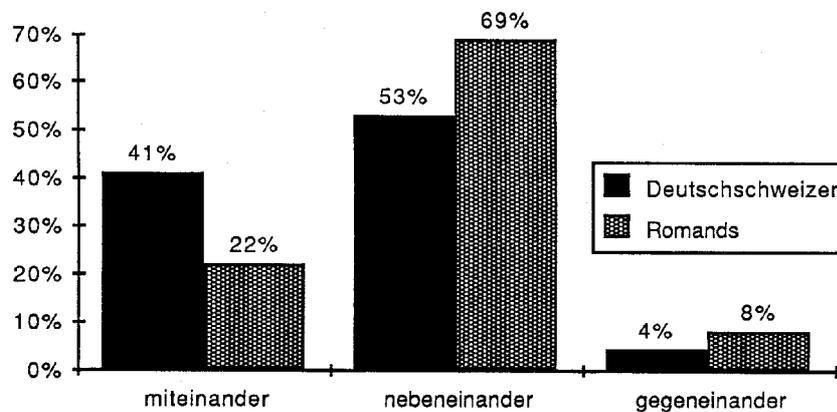


Zum Schluss dieses Kapitels wird eine dritte Frage zur Beurteilung der 'Bilder der Zweisprachigkeit' beigezogen: Wie nehmen die Befragten das *Zusammenleben von Deutschschweizern und Romands in Biel* wahr?

Als Antwortmöglichkeiten wurden ein "solidarisches" Miteinander, ein "neutral-tolerantes" Nebeneinander und ein "konfliktives" Gegeneinander vorgegeben.¹⁸

Diese Antwortkategorien werden - nach Sprachgruppen getrennt - wie folgt belegt:

F47: Zusammenleben von Deutschschweizern und Romands



¹⁸ Während die Abgrenzung gegenüber der konfliktiven Kategorie offensichtlich ist, setzt das Erkennen der Differenz zwischen dem 'Miteinander' und den 'Nebeneinander' doch einige Denküberlegungen voraus, die in der Befragungssituation wahrscheinlich nur bedingt angestellt werden konnten. Auf das effektive Kontaktverhalten wird im Kapitel 3.5. eingegangen.

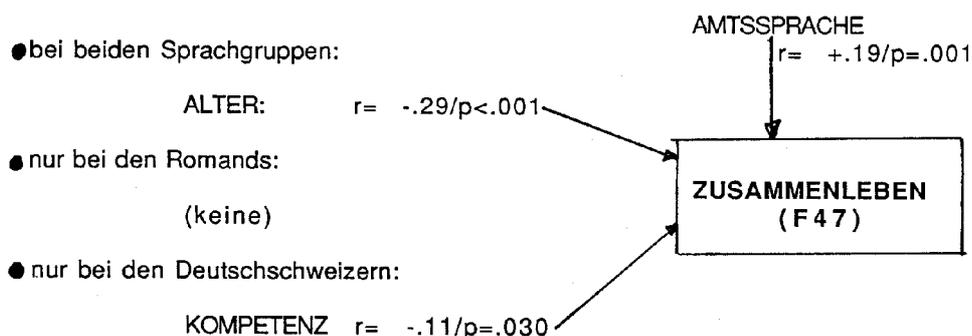
Der Unterschied zwischen den Sprachgruppen gilt mit einem $r = .19 / p < .001$ als signifikant; Deutschschweizer geben auch hier ein positiveres Bild an.

Ausschlaggebend ist auch bei dieser Frage der Einfluss des **Alters** ($r = -.29 / p < .001$): Bei beiden Sprachgruppen beurteilen die 15 - 35-Jährigen das Zusammenleben signifikant häufiger als 'Gegeneinander', während die über 50-Jährigen es als 'Miteinander' einschätzen.

Das **Geschlecht** und der **Residenzstatus** (die Aufenthaltsdauer) spielen für die Einschätzung des Zusammenlebens keine Rolle.

Nur bei der deutschsprachigen Gruppe zeigen sich signifikante Beziehungen mit dem Haushaltseinkommen ($r = .12 / p < .034$), der 'Bildung' ($r = -.11 / p < .030$). Unter Kontrolle der Alterseinflüsse bleibt jedoch nur die Beziehung mit der **'Kompetenz'** erhalten:¹⁹

Zusammengefasst ergeben sich für diese Frage nach dem Zusammenleben von Deutschschweizern und Romands in Biel folgende Beziehungen:



Werden schliesslich die drei Variablen zur Beurteilung der Zweisprachigkeit miteinander verglichen, so ergeben sich folgende Beziehungen:

	F21: Beurteilung (Vor-/Nachteile)	F26: Benachteiligt ? (nichts --> stark)
F26: Benachteiligt ? (nichts ---> stark)	D: $r = +.02/p = .387$ (nicht signifikant) F: $r = +.26/p < .001$	—
F47: Zusammenleben (mit/neben/gegeneinander)	D: $r = +.06/p = .177$ (nicht signifikant) F: $r = +.21/p = .005$	D: $r = +.20/p < .001$ F: $r = +.11/p = .099$ (nicht signifikant)

¹⁹ Die Kompetenzeinschätzung ist auch gar nicht mit dem Alter verknüpft ($r = .02 / p < .358$). Beim Haushaltseinkommen beträgt dieser Zusammenhang $r = -.13 / p < .013$, bei der Bildung sogar $r = -.12 / p < .001$.

Für die Romands kann daraus geschlossen werden, dass die erste, allgemeine 'Beurteilung' der Zweisprachigkeit (F21) auch mit der Einschätzung der 'Benachteiligung' der eigenen Sprachgruppe (F26) und des 'Zusammenlebens' (F47) einhergeht (1. Kolonne). Von einer negativen allgemeinen Sicht kann also mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Wahrnehmung einer 'starken Benachteiligung' und auf die Einschätzung des Zusammenlebens als ein 'Gegeneinander', allenfalls als ein 'Nebeneinander' geschlossen werden.

Bei den Deutschschweizern sind solche Rückschlüsse aufgrund der Kenntnis der einen Variable unwahrscheinlich. Die meisten Deutschschweizer geben zwar "eher Vorteile" und "überhaupt nicht benachteiligt" zur Antwort, beurteilen das Zusammenleben aber lediglich als "nebeneinander". Dennoch kommen alle anderen Kombinationen wie beispielsweise "eher Vorteile" und "stark benachteiligt" oder "eher Nachteile" und "miteinander" vor.

Bei den Deutschschweizern besteht hingegen eine enge Beziehung zwischen der Wahrnehmung einer Benachteiligung und der Einschätzung des Zusammenlebens (2. Kolonne): Wer "überhaupt nicht benachteiligt" angibt, nennt mit grosser Wahrscheinlichkeit auch "miteinander", wer "stark benachteiligt" sagt, tendiert auch zu "gegeneinander", allenfalls zu "nebeneinander".

Bei den Romands fehlt eine solche Beziehung: "stark benachteiligt" geht mit "miteinander" zusammen, und "überhaupt nicht benachteiligt" mit "gegeneinander".

Die Annahme, dass mit allen drei Variablen dasselbe gemessen werde, nämlich die Bewertung der Zweisprachigkeit kann aufgrund dieser Ergebnisse nur beschränkt gelten. Während der Koeffizient zwischen F47 und F26 bei den Romands mit $r = .11 / p < .099$ auf dem 10 %-Niveau knapp signifikant wäre,²⁰ somit alle drei Variablen miteinander korrelierten, muss bei den Deutschschweizern darauf geschlossen werden, dass für die Beurteilung der Zweisprachigkeit zwei verschiedene - und voneinander unabhängige - strukturelle Dimensionen verantwortlich sind: Wie aus nachfolgender Tabelle ersichtlich wird, hängt die allgemeine Beurteilung vor allem von der "sprachlichen" Variable "Kompetenz" ab, die Einschätzung der 'Benachteiligung' und des 'Zusammenlebens' von der strukturellen Varietät "Alter":²¹

Zusammengefasst lassen sich die Einflüsse auf die drei Fragen zur Beurteilung der Zweisprachigkeit in Biel wie folgt darstellen:²²

²⁰ Mit "p" wird die Signifikanz eines Koeffizienten angegeben. Für die Verwerfung einer Behauptung (Hier: "Diejenigen Romands, die ihre eigene Gruppe stark benachteiligt finden, beurteilen häufig als ein 'Gegeneinander', usw.) wurde für diese Untersuchung das 5 %-Niveau ($p < .050$) gewählt. Das 10 %-Niveau entspricht einem Verwerfungsbereich von $p < .100$ (vgl. auch Anhang C).

²¹ Die Vermutung, dass sich die fehlenden Korrelationen zwischen F21 und F26/F47 nur dadurch ergeben, dass einige Deutschschweizer die Romands bevorzugt finden, also zugleich 'eher Nachteile' und 'überhaupt nicht benachteiligt' angeben, kann nicht bestätigt werden. Die Korrelation bleibt auch unter Ausschluss dieser Gruppe nicht signifikant (mit F26: $r = .09 / p = .088$, mit F47: $r = .01 / p = .417$). Ob die eher "wirren" Kombinationen der Deutschschweizer sich auf ein geringeres Bewusstsein dieser Sprachgruppe zurückführen lässt, die Befragten also aufgrund eines fehlenden gefühlsmässigen Bezuges zur Fragestellung "willkürlich" mal die eine, mal die andere Antwortmöglichkeit ausgewählt haben, kann an dieser Stelle nicht geprüft werden.

²² * bezeichnet eine Scheinkorrelation, bei F21 bezüglich der 'Kompetenz', bei F47 bezüglich des 'Alters'.

** bedeutet einen nicht-linearen Zusammenhang. (D) und (F) zeigen an, dass die Beziehung nur für die jeweilige Sprachgruppe signifikant sind.

	F21: Beurteilung (Vor-/Nachteile)	F26: Benachteiligt ? (nichts --> stark)	F47: Zusammenleben (mit/neben/gegeneinander)
Amtssprache	+ .18	+ .46	+ .19
Einkommen	* (D)	—	* (D)
Bildung	* (D)	—	* (D)
Geschlecht	—	- .10 (D)	—
Alter	** (D)	- .17 (D)	- .29
Residenzstatus	+ .17 (F)	—	—
Kompetenz	- .40	+ .13 (D)	- .11
Prestige	+ .17 (F)	—	—

Zusammenfassung:

Im ersten Kapitel wurde festgestellt, dass die Romands eher zu einem negativen, die Deutschschweizer aber zu einem positiven **Bild der Zweisprachigkeit** neigen.

Neben diesem Unterschied zwischen den beiden Sprachgruppen trat in diesem Kapitel aber auch hervor, dass die **Fremdsprachenkenntnisse** eine grosse Rolle spielen: Wer die andere Sprache nicht versteht, sieht in der Zweisprachigkeit eher Nachteile. Zu den Verständigungsschwierigkeiten im Alltag ergeben sich für diese Gruppe auch erhebliche **berufliche Schwierigkeiten**. Während die Deutschschweizer von ihren bereits in der Schule erworbenen Französischkenntnissen oft profitieren, stellt der deutschschweizer Dialekt für die Romands der mittleren Einkommens- und Bildungsschichten ein berufliches Hindernis dar. Besonders für die Neuzuziehenden ist es manchmal schwierig, genügende Fremdsprachenkenntnisse zu erwerben.

Aufgrund dieser wichtigen Einflüsse der sprachlichen Kompetenz kann also nicht nur die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Sprachgruppe als alleinige Ursache für die Einschätzung der Zweisprachigkeit gelten. Es wäre aber ebenso falsch, nur die Fremdsprachenkenntnisse als Grund für eine negative Beurteilung der Zweisprachigkeit zu betrachten: Beides spielt eine Rolle!

Bei der Frage nach den **'Benachteiligungen der Romands'** hingegen hat die Sprachgruppenzugehörigkeit den weitaus grössten Einfluss: Romands fühlen sich häufiger benachteiligt.

Allerdings fällt hier ein interessantes Detail auf: Werden nur diejenigen Befragten betrachtet, die hohe Fremdsprachenkenntnisse besitzen, so neigen die Deutschschweizer eher zu einem kritischen Bild, während die entsprechenden Romands die Situation eher beschönigen und eine Benachteiligung ihrer Sprachgruppe verneinen. Als wichtig hat sich bei dieser Frage aber auch das **Alter** erwiesen: Die 15 - 35-jährigen Befragten sehen die Romands häufig 'stark benachteiligt', die Älteren eher 'überhaupt nicht'.

Dieser Zusammenhang ist noch ausgeprägter bei der Frage nach dem **Zusammenleben von Deutschschweizern und Romands** in Biel (F47) zu erkennen: Hier meinen eigentlich nur die über 50-Jährigen, dass die beiden

Sprachgruppen 'miteinander' lebten. Die meisten Befragten (58 %) beurteilen die Situation als ein 'Nebeneinander', 6 % empfinden es gar als 'Gegeneinander'.

Auch bei dieser Frage tendieren die Romands zu einem negativeren Bild als die Deutschsprachigen.

Auffallend ist schliesslich, dass sich bei allen drei Fragen keine signifikanten Einflüsse aus der Einkommens- oder Bildungsschicht ausmachen lassen. Die Behauptung, die Zweisprachigkeit werde vorwiegend von denjenigen negativ beurteilt, die ein tiefes Einkommen oder einen tiefen Schulabschluss aufweisen, kann also nicht gelten.

3.4. Bilder der Stadt Biel und lokale Verwurzelung

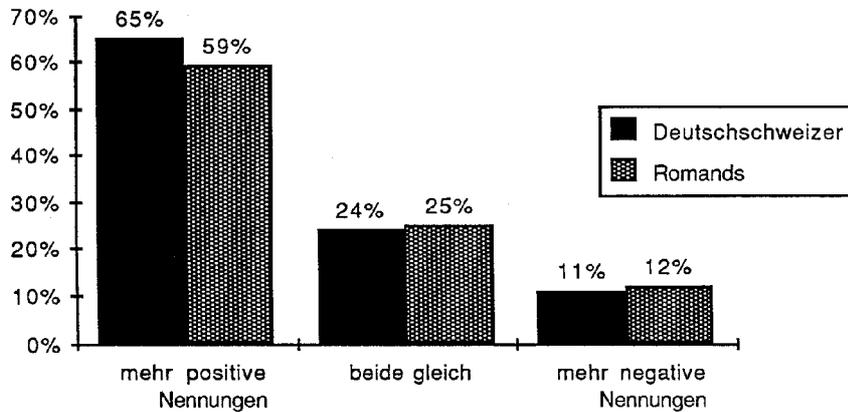
Wenn die Romands die Zweisprachigkeit negativer bewerten als die Deutschschweizer, dann kann auch angenommen werden, dass sie die Stadt Biel insgesamt negativer sehen.

Werden die Anzahl Nennungen bei den Fragen "Was gefällt Ihnen heute an Biel ganz allgemein besonders gut?" (F 16) und "Was gefällt Ihnen nicht so an Biel?" (F 17) zusammengezählt, so lässt sich aus diesen Nennungen ein Indikator bilden, der die positive Einstellung zur Stadt Biel von der negativen trennt.¹

Durch Verknüpfung dieses Indikators mit der Sprachgruppenzugehörigkeit stellt sich aber heraus, dass Deutschschweizer die Stadt weder positiver noch negativer einstufen als die Romands. ($r = -.06$ / $p = .123$; nicht signifikant!)

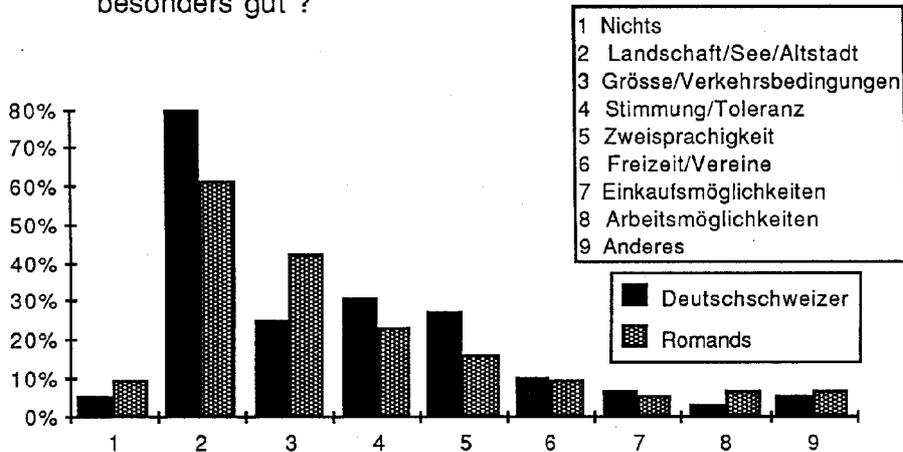
¹ Da beispielsweise auch diejenigen Befragten, die Biel in Wirklichkeit negativ einschätzen, trotzdem mehr Nennungen bei der positiv gestellten Frage F 16 aufweisen können, ist dieser Indikator nicht exakt. Dennoch ist er in dieser Untersuchung die günstigste Messdimension. Zwischen diesem Indikator 'Biel positiv oder negativ' und der Anzahl negativer Nennungen bei F 17 besteht ein $r = -.55$ / $p = <.001$, und mit der Anzahl positiver Nennungen bei F 16 ergibt sich ein $r = .63$ / $p = <.001$.

Was gefällt Ihnen (nicht) an Biel ?



Bei den positiven Eigenschaften wurden sowohl von den Deutschschweizern als auch von den Romands am häufigsten **raumbezogene Eigenschaften** genannt. Die Romands meinten damit vor allem strukturelle Vorteile wie die Grösse oder die Verkehrsbedingungen, während die Deutschschweizer eher optische oder ästhetische Aspekte wie die Landschaft, den See oder die Altstadt erwähnten.

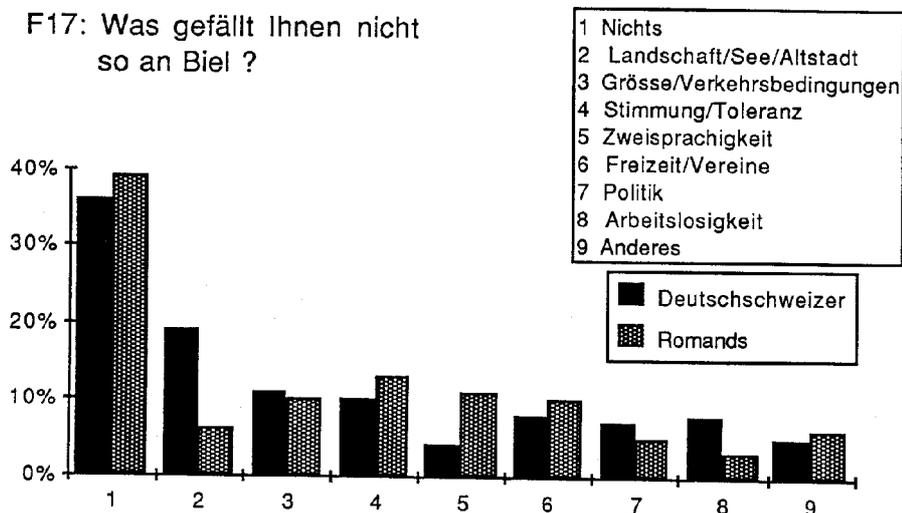
F16: Was gefällt Ihnen an Biel besonders gut ?



Diese letztgenannten Vorteile sind es auch, die allenfalls von denjenigen erwähnt werden, die Biel negativ sehen.

Die stärker auf die in der Stadt lebenden Menschen bezogenen Argumente wie die Toleranz, die gute Stimmung oder die Zweisprachigkeit werden häufiger von den Deutschschweizern genannt. Vor allem die Zweisprachigkeit wird von den Romands kaum erwähnt.

Die französische Sprachgruppe nennt diese Eigenschaften stattdessen - unter umgekehrten Vorzeichen - bei der Frage "Was gefällt Ihnen nicht so sehr an Biel?"



Noch häufiger als die "Arroganz unter den Menschen", die schlechte "Stimmung" und die "Zweisprachigkeit" wird bei dieser Frage aber die Umwelt problematisiert. Von den Deutschschweizern wird der Bereich Strassen, Verkehr und Lärm als negative Punkte Biels genannt, und bei den Romands verbirgt sich hinter der Kategorie 'anderes' das neblige und windige Bieler Klima.²

Zwischen der Bewertung der Stadt Biel und der *Einschätzung der Zweisprachigkeit* besteht erwartungsgemäss ein enger Zusammenhang: Wer mehr negative Eigenschaften der Stadt aufzählt, sieht auch in der Zweisprachigkeit eher Nachteile (F 21: $r = -.14$ / $p = .002$) und bewertet das Zusammenleben der beiden Sprachgruppen eher als ein "Gegeneinander" (F 47: $r = -.16$ / $p = <.001$).³ Nur bei den Romands gilt zudem die Beziehung zwischen einer negativen Bewertung Biels und der Meinung, die *Romands seien stark benachteiligt*. (F 26: $r = -.21$ / $p = .006$) Als Minuspunkte Biels wird von dieser Gruppe vor allem auf die "Zweisprachigkeit" und die "Arroganz", aber auch auf die "Schule/Ausbildung" hingewiesen.

Man könnte folglich annehmen, dass diese negativ eingestellte Gruppe die Stadt sobald als möglich verlassen würde. Es stellt sich also die Frage, wie stark Bielerinnen und Bieler mit "ihrer" Stadt verwurzelt sind.

² Diese Nennung lässt sich übrigens sogar belegen: "Le Seeland est situé dans la zone de forte nébulosité..." und: "De même, tout le Seeland connaît une fréquence élevée de brouillard..." schrieb BRUCKERT 1970 in seiner Dissertation "Bienne, son agglomération, sa région" (page 33)

³ Dass ein negatives Bild der Stadt mit einer negativen Sicht der Gesellschaft im allgemeinen zusammenhängt, lässt sich nur bei den Deutschschweizern nachweisen. Wer bei dieser Sprachgruppe mehr positive Punkte Biels aufzählt, fühlt sich auch eher in einer positiven politischen Rolle (d.h. als MitspielerIn oder als ZuschauerIn; F 66a: $r = -.21$ / $p <.001$) und meint häufiger, verschiedene Ideen hätten heute in der Gesellschaft sehr gut zusammen Platz (F 65: $r = -.11$ / $p = .034$). Bei den Romands ist die Bewertung Biels nicht signifikant mit einer entsprechenden Einschätzung der Gesellschaft verbunden.

Bezüglich der **Aufenthaltsdauer** (F 15) sind keine Unterschiede zwischen den Sprachgruppen festzustellen. Es hat also seit dem starken Einzug der französischsprachigen Uhrenmacher ab Mitte des vorigen Jahrhunderts keine Einwanderungswelle von Romands gegeben.⁴

Auch befinden sich unter der Bevölkerung ungefähr gleich viel deutsch- und französischsprachige 'Eingeborene' oder 'Zuwanderer'.

Der Anteil der in Biel geborenen ist mit 43% allerdings eher gering. Zudem sind insgesamt nur 35% seit ihrer Geburt, also ohne Unterbruch in der Stadt wohnhaft, unter Ausschluss der unter 35-Jährigen beträgt dieser Anteil sogar nur 21% (F 8).

Der grosse Austausch der Bieler Bevölkerung macht Biel zu einer eigentlichen "Wandererstadt": Vor allem die Jüngeren ziehen bereits nach kurzem Aufenthalt - etwa für die Ausbildung - wieder weiter. (vgl. auch TUROLLA 1981:87)

Diese Tatsache wurde auch schon als Erklärung für die "Aufgeschlossenheit der Stadt Neuem gegenüber" vorgebracht: "L'avantage est que Bienne est une ville sans tabous ni idées préconçues, qui ne juge pas les immigrants sur leurs titres, mais sur leurs mérites. De ce fait, les nouveaux venus peuvent rapidement s'assimiler, jouer leur rôle, notamment dans la politique. Moins de dix ans après leur arrivée à Bienne, MM. Paul Schaftroth et Hermann Fehr, tous deux de Suisse orientale, étaient élus maires. Et cinq ou six seulement des soixante conseillers de ville sont né à Bienne." (Richard WALTER in: FAN-L'express, 26.7.1978).

Bei den Antworten zur Frage nach dem Hauptgrund für den Zuzug nach Biel (F 14b) werden diese Gedanken allerdings relativiert:

89% der Bevölkerung nennt als **Hauptgrund für ihren Zuzug** Arbeit/Beruf/Lehre (Männer) oder Heirat/Familie (v.a. deutschschweizer Frauen). Von den gegenüber der Stadt negativ eingestellten Befragten werden sogar ausschliesslich diese Gründe angegeben. Die Zweisprachigkeit wird nur gerade von drei Deutschschweizern als Zuzugsgrund genannt.⁵

Wohnortwechsel werden also beinahe ausschliesslich von strukturellen Gründen und ökonomischen Anforderungen bestimmt.

Es besteht allerdings ein Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und den positiven Aspekten der Stadt: Während von den vor 1950 Zugezogenen noch häufig die 'Toleranz' als Pluspunkt erwähnt wird, dominieren bei den nach 1970 Zugezogenen die Bereiche 'Arbeit', 'Einkauf' und 'Wohnen'. Die infrastrukturellen Vorteile der Stadt überlagern also die Vorstellungen der 'toleranten Stimmung' zunehmend.

Sprachliche Gründe für den Zuzug haben bei 15% der Befragten eine Rolle gespielt (F 14A), und zwar vorwiegend bei jenen, denen die Stadt Biel heute gefällt.

Bei den Deutschsprachigen steht die Sprachrolle im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz. Die Französischsprachigen verbinden den sprachlichen Zuzugsgrund mit der eigenen Ausbildung oder derjenigen der Kinder. Darunter befinden sich vor allem Romands, die aus der Deutschschweiz nach Biel gezogen sind, weil sie (oder ihre Eltern) die Kinder nicht in eine Deutschschweizer Schule schicken wollten. Für diese Befragten mit guten Schweizerdeutschkenntnissen bietet Biel heute als Hauptvorteil gute 'Arbeitsmöglichkeiten'.

⁴ Vgl. dazu den Teil 1. Wenn sich das zahlenmässige Verhältnis zwischen den beiden Sprachgruppen heute leicht zugunsten der Romands verschiebt, so ist dies vor allem auf die Abwanderung der Deutschschweizer zurückzuführen.

⁵ Auch bei der Untersuchung von TUROLLA (1982: 124) wurde der Zuzugsgrund "Neue Wohnung näher am Arbeitsplatz, bzw. Ausbildungsort" mit 45% am häufigsten genannt, gefolgt von der Verkehrserschliessung (39%) und den Einkaufsmöglichkeiten (35%) (N = 69; Mehrfachnennungen) (Vgl. auch KAMER 1983: 79)

Es gibt übrigens nicht weniger Romands als Deutschschweizer, die für eine längere Zeit (mindestens ein halbes Jahr) **im anderen Sprachraum gewohnt** haben (F12). Die Behauptung, die Romands wollten nicht in die Deutschschweiz ziehen, kann in diesem Zusammenhang also nicht gelten.

Wer einen längeren Aufenthalt im anderen Sprachraum angibt, weist - bei beiden Sprachgruppen - auch eine höhere Fremdsprachenkompetenz aus (F 12: $r = -.37 / p < .001$). Die Zuwanderung aus den jeweils anderen Sprachregionen ist allerdings im Abnehmen begriffen (F 13A)⁶, sei es weil die Auswanderer in der anderen Sprachregion bleiben, wie die einen behaupten, oder weil wirklich weniger über die Sprachgrenze gewandert wird.⁷

Bei den Deutschschweizern ist dieser Zusammenhang signifikant: Neu Zugezogene (F 15: $r = -.27 / p < .001$) und 15-35-Jährige ($r = .20 / p = .003$) kommen häufiger aus der eigenen Sprachregion.

Für beide Sprachgruppen ist die Beziehung zwischen der Zuzugsregion und der Kompetenz von Bedeutung ($r = .29 / p < .001$). Wer aus der jeweils anderen Sprachregion zuwandert, nennt höhere Fremdsprachenkenntnisse und gibt an, diese im freiwilligen Rahmen gelernt zu haben. (136: $r = -.31 / p < .001$; vgl. Kapitel 3.2).

Sprachgruppenunterschiede lassen sich auch bei der Frage **"Wenn Sie jetzt einfach so wegziehen könnten, wohin würden Sie dann am Liebsten ziehen?"** (F 18) ausmachen.

Romands zieht es am stärksten in die französische Schweiz (39%), Deutschschweizer in die deutschsprachige Agglomeration (Seeland, 31%), oder ins Ausland (19%, darunter v.a. die 15-35-Jährigen).

Bei beiden Sprachgruppen möchten allerdings 27% in Biel bleiben.⁸

Bei den Deutschschweizern zeigt sich auch bei dieser Frage ein signifikanter Zusammenhang mit der 'Kompetenz': Wer hohe Französischkenntnisse angibt, nennt häufiger die französische Schweiz als Ziel eines möglichen Wegzugs ($r = .31 / p < .001$)

⁶ Die Antworten zu "Wo aufgewachsen?" (F 8), Wegzug (F 9), Zuzug (F 13) und zu den Wunschielen (F18) wurden zum einen bezüglich der Sprachregion in 'eigene'/'andere' Region aufgeteilt (F 8A, F 9A, F13A, F 18A), zum anderen auch bezüglich der Distanz zu Biel (F 8B, F 9B, F 13B, F 18B), wobei die Kategorien 'nah' (Agglomeration), 'fern' (übrige Schweiz) und 'Ausland' geschaffen wurden.

⁷ Ersteres behauptet zum Beispiel Robert PORTMANN (in: DER BUND, 29.7.83): "Der Deutschschweizer kommt ins Welschland und bleibt dort. Eine Ausnahme hiervon machen einzig die jungen Leute, die noch immer...ihr Welschlandjahr absolvieren, sowie die Handelsschüler..." Anhand des Telefonbuchs der Stadt Neuchâtel stellt Portmann fest, dass 1980 43% der Familiennamen deutscher Herkunft seien. Als Gründe für die Einwanderungen gibt er "das Klima im meteorologischen als auch im übertragenen Sinn", sowie die Weinberge an.

Letzteres wird beispielsweise aufgrund einer Studie der ISOPUBLIC in der WELTWOCHEN vom 15.1.87 behauptet (Allerdings schlecht belegt). Laut Volkszählung 1970 waren 11.5% der in der Westschweiz Lebenden deutscher Muttersprache (absolut: 128'000 Personen, d.h. mehr als die Bevölkerung von Lausanne). Auf den Anteil an der gleichsprachigen Bevölkerung bezogen lebten allerdings mit 7.7% mehr Romands in der Deutschschweiz als umgekehrt (3.5%). Diese Anzahl entspricht etwa der Bevölkerung von St. Gallen. (Georges LÜDI, in ETRE MIGRANT 1981: 128)

⁸ Darunter vorwiegend die über-50-Jährigen, sowie diejenigen mit tiefem Einkommen und Bildung (vgl. Tabellenband). Unterschiede zwischen den Sprachgruppen bestehen bei dieser Nennung keine. Bei KAMER gaben 1948 32% der Deutschsprachigen (n=60) und 33% der Französischsprechenden (n=30) auf die Frage "Wo möchten Sie am Liebsten begraben werden, wenn Sie heute sterben würden?" zur Antwort "in Biel". 1956 betragen die Anteile für D 26% (n = 90) und für F 23% (n = 40). Unterschiede zwischen den Jahren oder den Sprachen sind nicht signifikant. (KAMER 1963: 63)

Für beide Sprachgruppen lässt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem Wunschziel und der Beurteilung der Zweisprachigkeit feststellen: Wer in die andere Region ziehen würde, nennt tendenziell 'eher Vorteile' (F 21: $r = -.26/ p < .001$). Auch geben die "fremdorientierten" Romands signifikant häufiger zur Antwort, ihre Sprachgruppe sei in Biel 'überhaupt nicht' benachteiligt (F 26: $r = .36/p = .001$)

Bei den Deutschschweizern ist dieser Zusammenhang mit dem Wegzug ebenfalls signifikant, aber mit umgekehrtem Vorzeichen: Wer als Wunsch die andere Sprachregion wählt, findet die Romands häufig stark benachteiligt ($r = .21/p < .001$). Anders ausgedrückt: Deutschschweizer, die die Romands überhaupt nicht benachteiligt finden, sind stärker auf die eigene Sprachregion hin orientiert.

Interessant ist schliesslich, dass die aus der anderen Sprachregion Zugezogenen auch wieder überdurchschnittlich häufiger dorthin zurückziehen würden (F13A x F18A: $r = .33/p < .001$).

Doch wie konkret sind diese Wunschziele überhaupt?

Bei der Frage "Haben Sie das in nächster Zeit vor?" (F19) zeigen sich nun deutliche Unterschiede zwischen den beiden Sprachgruppen: Romands geben häufiger "ja, geplant" zur Antwort ($r = .14/p < .001$). Für die Deutschschweizer erweisen sich die Antworten als blosser Wunsch ohne konkrete Absichten. Dies trifft vor allem auf die Nennungen Tessin und Ausland zu, aber auch für die französische Schweiz.

Weniger erstaunlich ist, dass auch die 15-35-Jährigen häufiger angeben, einen Wegzug geplant zu haben ($r = -.24/p < .001$): Eine starke räumliche Mobilität ist bei dieser Altersgruppe bereits bedingt durch die Anforderungen der Wirtschaft und durch die Zentralität von wichtigen Bildungsinstitutionen.

Die Älteren sind durch Familie und Schulkinder in der Regel noch stärker in das strukturelle Netz eingebunden. Zudem ist bei ihnen, vor allem bei den über-50-Jährigen, die kulturelle Verbundenheit (z.B. die "Heimat") stärker ortsabhängig.⁹ Ein Zusammenhang zwischen dem Alter und der Entfernung der Wanderungsziele von der Stadt ist übrigens nur bei den Deutschschweizern festzustellen: Ältere Befragte möchten höchstens in die Agglomeration ziehen (F18 : $r = -.13/p = .035$). Bei den Romands ist das Wanderziel "Französische Schweiz" bei allen Altersgruppen dominant.

Dass die "Abwanderungswilligen" auch die Zweisprachigkeit negativer sehen, lässt sich nur bei den Romands nachweisen: Jene Französischsprachigen, die angeben, ihren Wegzug bereits geplant zu haben, beurteilen auch das Zusammenleben der beiden Sprachgruppen häufiger als ein 'Gegeneinander' (F47: $r = .15/p = .032$).

Dass diese Gruppe generell zu einem negativeren Bild der Stadt neigen würde, kann jedoch nicht gelten. Ein solcher Zusammenhang ist nur bei den Deutschschweizern signifikant. ($r = .16/p = .003$)

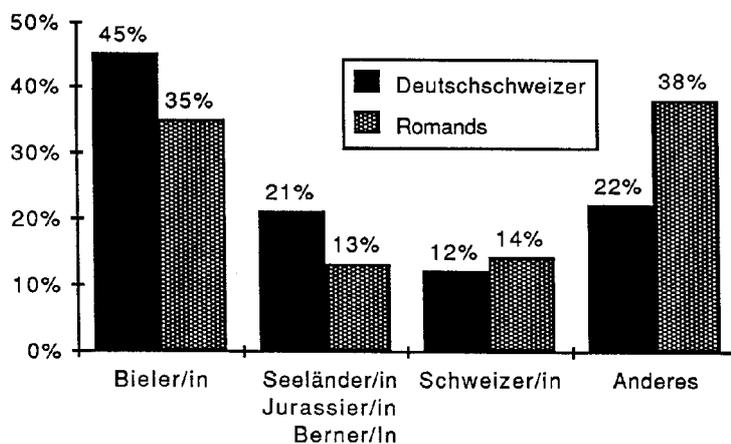
Als Nachteile erwähnen die "Abwanderungswilligen" beider Sprachgruppen vor allem die 'Arroganz', und die 'schlechte Stimmung' unter den Menschen, aber auch 'Verkehrs- und Umweltprobleme.'¹⁰

Die Stärkere Verwurzelung der Deutschschweizer lässt sich aber nicht nur anhand der bei dieser Sprachgruppe weniger konkreten Wegzugsabsichten zeigen: Auf die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer der nachfolgend aufgelisteten Gruppen (F20) geben die Deutschsprachigen häufiger an, BielerIn zu sein ($r = -.17/p < .001$)

⁹ So würde bei der Untersuchung von KAMER diese Altersstufe signifikant häufiger die Stadt Biel als Begräbnisort wählen (KAMER 1963: 70).

¹⁰ Bei der Untersuchung von TUROLLA (1982:127ff) wurde als Wegzugsgrund am häufigsten "Neue Wohnung liegt in angenehmerer Umgebung" (43%) genannt, gefolgt von "Wechsel des Arbeitsplatzes/ Antritt einer Stelle" (40%) und "Neue Wohnung angenehmer bezüglich Verkehrslärm, Sauberkeit der Luft" (36%) (Mehrfachnennungen; eine Aufteilung nach Sprachgruppen wurde nicht vorgenommen).

Gruppenzugehörigkeit (sprachunabhängig)



Besonders die in Biel aufgewachsenen ($D:r=-.27/p<.001$) und damit auch die Jüngeren ($D: r= -.19/p=.001$) Deutschschweizer weisen einen hohen Lokalbezug auf. Diese Befragten geben auch überdurchschnittlich hohe Französischkenntnisse an ($r=.14/p=.011$).

Der Lokalbezug steht für beide Sprachgruppen in enger Beziehung zur allgemeinen Beurteilung der Zweisprachigkeit. Wer sich als Mitglied der Stadt, oder zumindest der Region fühlt, spricht auch der Zweisprachigkeit 'eher Vorteile' zu ($F21: r= -.16/p<.001$).

Bei den Romands geht ein hoher Lokalbezug zudem mit der Meinung einher, die Romands seien in Biel 'überhaupt nicht' benachteiligt ($F26: r= -.14/p=.048$).

Obwohl die Beziehung zwischen dem Wegzugswillen und dem Lokalbezug knapp nicht signifikant ist ($r= -.08/p=.054$), weisen die beiden Indikatoren - als einzige in diesem Themenbereich - einen engen Zusammenhang mit der Sprachgruppenzugehörigkeit auf.

Zusammenfassend können folgende Ergebnisse festgehalten werden:

Deutschschweizer identifizieren sich stärker mit Biel und sind stärker mit der Stadt verwurzelt.

Romands tendieren zu einem Wegzug aus der Stadt in Richtung französische Schweiz. Zwar sind auch sie durch Arbeitsplatz, Wohnung, oder durch die Schule der Kinder strukturell an die Stadt gebunden und insofern gut "*assimiliert*". Dass sie sich aber weniger stark mit der Stadt identifizieren, weist auf eine geringere kulturelle *Integration* hin.¹¹

Für die Beurteilung der Stadt spielt überdies - vor allem bei den Deutschschweizern - das Alter eine wichtige Rolle: Die Jüngeren zählen mehr negative Punkte von Biel auf und würden auch eher wegziehen.

¹¹ Die Begriffe "Assimilation" und "Integration" wurden bereits im theoretischen Teil genauer bestimmt.